Deutsche Rundschau

*Band CCXV Oktober - November - Dezember
Berlin Deutsche Rundschau G. m. b. H.*

Deutsche Nation und deutsche Universität

Zur intensiven Seite der Hochschulreform

Von

Eugen Rosenstock

Die deutsche Nation kämpft um ihre Wiederaufrichtung inmitten einer Welt, deren Objekt sie nun zwölf Jahre lang gewesen ist. Sie kämpft darum sowohl mit revolutionären wie mit restaurierenden Mitteln. Beide Wege sind untrennbar miteinander verknüpft. Denn die Nation sucht sich selbst, und sie sucht daher in der Zukunft ein Urbild vergangener Volksherrlichkeit, trotzdem sie wirtschaftlich in einer nie gewesenen, schlechterdings neuartigen Gesellschaftslage ist. Das Wirtschaftliche wird also revolutionär, das Nationale aber wird restaurierend bewältigt werden müssen.

Restaurieren heißt den Wert fester Formen und Einrichtungen wieder in sein Recht einsetzen. Die Zeiten rein ideologischer Bewegungen werden abgelöst durch eine Epoche, in der sich die Geister dienend den verschiedenen Institutionen zur Verfügung stellen müssen. Kirche, Konfessionen, Hochschule, Staat, Berufsstände gruppieren sich und suchen ihre Funktion in einem Volks- und Reichsganzen einzunehmen und nachzuweisen.

Die deutschen Hochschulen suchen noch ihren Platz in diesem Ganzen. In den letzten Jahrzehnten sind sie mehr von quantitativen als qualitativen Fragen bestürmt worden. Zwei Überfüllungen bestehen nebeneinander. Die Hochschulen sind alle überfüllt. Und Deutschland ist mit hohen Schulen überfüllt. Da gibt es neben der Universität Technische, Landwirtschaftliche, Musikwissenschaftliche Hochschulen. Es gibt Akademien für alles Erdenkliche, jetzt zuletzt die Pädagogischen Akademien. Man spricht von der Verschulung Deutschlands. Und alle Volksbewegung geht an gegen dieses Vollaufen eines nun einmal bisher den Deutschen gewohnten Schulwesens bis zum Rand und über den Rand hinaus.

Die deutsche Hochschule wird von dieser Volksbewegung aber auch ergriffen, und zwar in ihren beiden Körpern: Lehrkörper wie Studentenschaft, und die Bewegung möchte an alle Hochschulen heran, von der Universität bis zur pädagogischen Akademie.

1. Die geschichtliche Tiefenlage der Krise

Daher ist die Hochschulreform gleichzeitig eine Studenten- und eine Dozentenfrage. Sie ist ferner gleichartig für alle Hochschularten mit geringen Abweichungen.

Ihre Behandlung in der Öffentlichkeit leidet darunter, daß fast durchweg auf die Humboldt-Schleiermacherschen Universitätsgedanken von 1807—1810 zurückgegangen

wird. Dies setzt die deutsche Universität mit dem Geist des Idealismus des bürgerlichen Zeitalters gleich. Die Einrichtung erscheint dadurch erst wenig älter als ein Jahrhundert und kann dann mit relativ kurzfristigen Mitteln reformiert werden. Wäre die deutsche Universität und ihr Rang in der Nation der Ausdruck des bürgerlichen Liberalismus und Idealismus, dann wäre z. B. der Vorschlag einer humanistischen Fakultät begreiflich, wie er mehrfach in den letzten Jahren aufgetaucht ist. Dieser Vorschlag würde der humanistischen Humboldt-Universität für ein paar Jahre aufhelfen können. Er würde aber bejahen den Individualismus der Studenten wie der Dozenten. Denn er würde den bürgerlichen Charakter des Humanismus bejahen und verewigen. Humanismus geht aber vom Wesen des geistig produktiven und des geistig vermögenden Menschen aus, ist also geistige Parallele zum Kapitalismus oder mindestens zum Individualismus. Der Abstand gegen die Forderung der Zeit auf Arbeitsgemeinschaft, Kooperation, Gruppierung würde die humanistisch verstärkte Universität also deutlich herauslassen aus der neuen Volkordnung. Sie würde damit auch die jüngeren Hochschulreformen nicht sich einschmelzen können, sondern noch mehr als schon bisher dem empirischen Betrieb des Alltags überantworten. Denn Technische und Landwirtschaftliche Hochschule, Pädagogische Akademie usw. sind ja bereits dem Humanismus entronnene Teilhochschulen.

Auch der zweite Weg eines bloßen Antihumanismus erkennt das deutsche Hochschulproblem nur zur Hälfte. Der Antihumanismus hat recht in seiner positivistischen Diagnose. Er sieht die Massen der Tausende von Brotstudenten, er sieht das Aufschwimmen der Professorenschaft durch Hunderte von Spezialisten, und er folgert daraus mit Recht eine Anstimmigkeit des gegenwärtigen Hochschulbetriebes. Weder bei den Studenten noch bei den Dozenten steht die innere Phalanx des reinen Wissenschaftslebens noch unerschüttert. Überall ist der Feind in die eigenen Reihen der Akademikerschaft tief eingedrungen. Der Positivismus zieht aus dieser Diagnose den Schluß: Fachschule statt Hochschule, Einführung von Zwischenebenen, Vereinheitlichung der Lehrmethode und des Stoffplanes, Häufung der Übungen und Repetitorien, Einschlebung von Praktikern. Dieser Weg ist bei der in Zug befindlichen Reform gegangen worden und wird weiter gegangen werden müssen. Trotz aller Vorbehalte und Sicherungen wird aber die Fachschule damit eingeführt. Die Dozentschaft wird von einem ungeheuer anschwellenden Arbeitsbetrieb absorbiert und wird — ja, ist bereits teilweise — Fachlehrerschaft. Forschungsinstitute außerhalb der Hochschule entfremden noch weiter die Forschung den Kathedern, auch gegen ihre Absicht. Die großen Zahlen machen die Aufrechterhaltung der alten akademischen Sonderart fast unmöglich. 2000 Professoren können nicht ebenso gestellt werden wie 200. Der große Vertrauensbeweis der Ferien, diese eigentliche Kreditgewährung an die akademische Freiheit, wird von der Beamtenerschaft beneidet. Die Stellung des Gelehrten als eines freien Schaffenden, der nur zur einen Hälfte staatlicher Beamter, zur andern Hälfte aber das gerade Gegenteil des Beamten, nämlich Forscher, sein soll und muß, wird in der Öffentlichkeit nicht mehr ohne weiteres verstanden.

Die Lösung des Positivismus lautet daher: Abbau der Sonderrechte, Fachschule und Beamte. Sie vollzieht sich bereits rein faktisch, in der inneren Haltung des akademischen Menschenmaterials zuerst, in der Organisation zögernd und mit dem offenen Bedenken der Verantwortlichen, aber in jedem Fall deutlich und jetzt sehr energisch. Bei dieser Lösung wird aber nur diese idealistische Idee der Hochschule aufgegeben. Das Problem der deutschen Hochschule ist damit nicht erschöpft, daß man die Studienzzeit zu einer Fortsetzung des Schulbesuches umbildet.

Denn die Krise der Hochschule gehört nicht nur zur Krise des Liberalismus und des Idealismus von 1810. Sie gehört zu der heutigen Aufschmelzung des deutschen Staats der Neuzeit. Über diese Aufschmelzung des Staats mit seinem Stab von Fachleuten, Berufsbeamten usw. muß man sich klar werden, wenn man die veränderte Bedeutung der staatlichen Hochschulen begreifen will.

Dabei ist vorweg mit aller Nüchternheit zu betonen, daß die staatlichen Hochschulen im Laufe der Jahrhunderte meistens den Charakter der Fachbeamtenschule getragen haben. Ein roher Pennalismus hat auf vielen von ihnen im 17. und 18. Jahrhundert geherrscht. Und man darf sich natürlich keinerlei Illusionen über die gute alte Zeit hingeben, so als sei jemals die Masse der Hochschulen, der Dozenten oder der Studenten Träger eines reinen, uninteressierten Idealismus gewesen. Die Universität als solche ist keine „Verkündigungsanstalt“, man soll auf ihr etwas lernen. Aber diese Mittelmäßigkeit des rein Schulmäßigen den deutschen Universitäten selbstverständlich zugestanden, so sind sie innerhalb der deutschen Nation trotzdem noch etwas anderes als Schulen und Hochschulen im gewöhnlichen Sinne gewesen. Denn die bestimmte Gruppierung der politischen Kräfte in Deutschland zwischen Kaiser, Kirche und Fürsten, die beim Auftreten Martin Luthers bestand, wies den deutschen Landesuniversitäten eine besondere Aufgabe bei der Reformation zu, und das Land der Reformation hat ihnen das nie vergessen.

Die rein theologische Aufgabe der Universität, die „reine Lehre“, war freilich seit dem 30jährigen Kriege nicht mehr interessant. Aber nun, nach 1648, knüpfte der langsame Wiederaufbau einer deutschen öffentlichen Meinung zwar nicht mehr an die Theologie an, aber doch an dieselben einmal bereits gegebenen soziologischen Träger, an die Hochschulen. Dies zweitemal führte der juristisch-mathematische Flügel und gab im Naturrecht für den zerriebenen und morschen Reichsbau der Nation eine geistige Erfassungsstruktur. Nach 1789 aber kam die dritte große Blüte deutschen Hochschulgeistes. Auch dies zweite- und drittemal vererbte die geistige Bewegung übrigens ziemlich rasch. So wenig Luthers († 1546) und Melanchthons Bedeutung von ihren Nachfahren erreicht worden ist, so wenig haben Thomasius, Beyer, Pufendorf oder Fichte und Hegel († 1830) ein dauerndes Feuer entzündet. Bereits 1560, 1720, 1831 scheint die Kraft erloschen. Aber die scheinbar großen Strecken der Ebbe und Verödung dürfen für den Rang der deutschen Universitäten auch nicht überschätzt werden. Es sind nämlich durchaus die seltenen Konstellationen revolutionärer Hochzeiten, nicht die vielen Alltage, aus denen die Rangordnung der Dinge in einer Nation bestimmt wird. Eine Nation ist dankbar für die hohen Tage ihres Werdens. Die Tatsache, daß Luther, daß Thomasius, daß Gellert, daß Kant, Fichte, Hegel, Schelling deutsche Professoren gewesen sind, wiegt sozial und national unendlich viel schwerer als die andere Tatsache, daß auch Hunderte und Tausende von gleichgültigen Brotlehrern und Brotstudenten auf Deutschlands hohen Schulen gewesen sind. Von jener Tatsache her erklärt sich die Symbolkraft der Universität.

Für eine einzige solche „Konstellation“ werden eben Jahrzehnte und Menschenalter des relativen Gleichmaßes von der Nation mit in Kauf genommen. Natürlich meldet sich dann in toten Zeiten gegen die Kunst ein Protest an, wie er z. B. in Lessing, Herder, Schopenhauer und Nietzsche und vielen anderen freien Geistern hervorgebrochen ist und — Gott sei Dank! — immer neu hervorbrechen muß. Aber dennoch ist irgendeine Berührung mit der Hochschule sogar für viele dieser Protestler wichtig geworden (so für Schopenhauer, Nietzsche, Lagarde, Christian Wolff; sogar Spinoza hatte seinen „Ruf“ nach Heidelberg).

Und daran zeigt sich eine relative Geöffnetheit der Hochschulen auch für die unglücklichen Charaktere.

Freilich eine Voraussetzung bestand für die nationale Rolle der Hochschulen durch diesen ganzen Zeitraum: die Nation der Deutschen war stets weit größer als auch der größte einzelne deutsche Staat. Die Nation war daher wie ein unerschöpflicher Brunnen, aus dem der einzelne Staat schöpfen konnte, was er an Talenten, Offizieren, Beamten, Fachleuten usw. brauchte. Aus der großen Nation in den kleinen Staat bildeten die Landesuniversitäten die Umschlagsstellen. Die freie Berufung der Professoren hin und her von Zürich nach Kiel, von Tübingen nach Wittenberg, von Wien nach Bonn, von

Prag nach Dorpat ist der stärkste Ausdruck dessen, was die deutsche Nation gegenüber dem deutschen Staat doch immer wieder bedeuten konnte.

Und hier ergibt sich heut eine Veränderung. Der deutsche Einzelstaat, seit 400 Jahren unser Schicksal und unsere Lebensform, weicht dem Nationalstaat. Diese Totalkrise unserer nationalen Lebensform wird durch den Wegbruch der Dynastien und der protestantischen Staatskirchen verfassungsmäßig ausgedrückt. Die Universitäten werden — und das wird meist übersehen — in Wahrheit heut nicht von einer bloßen geistigen Gegenbewegung gegen den Idealismus von 1800 bedroht, sondern von einer Erledigung der deutschen Staatsform, die seit der Reformation bestanden hat. Deshalb ist die Krise viel ernster.

Wir stellen die These auf: Die deutsche Universität verdankt ihren Rang der besonderen Aufgabe seit 400 Jahren, das geistige Band zwischen der großen deutschen Nation und den vielen kleinen Einzelstaaten zu bilden!

Seit Luther und Melancthon, nicht erst seit Fichte und Hegel, sind die Katheder die wichtigen Träger der öffentlichen Meinung in Deutschland. Von den 95 Thesen Luthers über Thomasius, Christian Wolff und Schläzer, über Hegel und Schelling führt ein gerader Weg zum Professorenparlament von 1848 und zum „Kathedersozialismus“ — welch bezeichnendes Wort! —, aber auch noch zu Harnack einerseits, Treitschke andererseits. Die deutschen Katheder stellten die in anderen Ländern ganz anders gebildete öffentliche Meinung für das Staatsleben dar. Die Katheder haben diese Rolle gespielt für die theologische Lehre des 16. Jahrhunderts, für das Naturrecht und die Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts und für die Naturforschung, die Geschichte und die Volkswirtschaft des 19. Jahrhunderts. Jedesmal hat eine andere Fakultät geführt. Aber immer war die Landesuniversität der einzige vollgewichtige Gegenspieler gegen die Staats-„Nation“ jedes deutschen Einzelstaats. Deshalb hat bis 1900 die Lehrenfreiheit in Deutschland so unendlich viel mehr bedeutet als andernwärts. Sie hat so viel wie die Pressefreiheit in anderen Ländern besagt.

Die Universitäten haben diese Rollen gegenüber dem Staat spielen können, weil sie als einzige Einrichtung fast neben den Dynastien aus dem Zeitalter vor der Reformation in die neue Zeit hineinragten. Auf die protestantischen Universitäten deutscher Nation ging nämlich mit der Reformation die geistige Autorität der Bischöfe über. Infolgedessen erziehen die deutschen Universitäten seit 400 Jahren nicht etwa nur Diener für Staat und Kirche (so lautet die Zweckbestimmung für Oxford und Cambridge!), sondern in Deutschland leisten sie mehr. Sie repräsentieren außerdem den Glaubensstand der deutschen Nation! Die Verkörperung des Bekenntnisstandes einer Nation und seine Weiterentwicklung ist nirgends in der Welt Sache der Katheder gewesen, außer in Deutschland! Dies allein macht den deutschen Professor zu jener besonderen Gestalt, von der man ein profiteri erwarten konnte! Von Luthers Thesen bis zu Harnacks Apostolikumstreit ist die Nation und ihre Weltanschauung unmittelbar oder mittelbar von den Kathedern der Hochschulen geprägt worden. Das Hochschulstudium der katholischen Priester in Deutschland ist bekanntlich eine deutsche Besonderheit, die gleichfalls diese Macht verstärkt hat, indem sie auch den katholischen Volksteil mit den Kathedern in unablässige Verbindung gesetzt hat. Wobei noch zu bedenken ist, daß der deutsche Katholizismus überhaupt durch den protestantischen Gegenspieler weitgehend beeinflusst worden ist, so daß auch er indirekt der Rolle der deutschen Hochschulen immer hat huldigen müssen und huldigen wollen. Ein Papst hat das Wort geprägt: Germania docet.

Die Verstaatlichung und Obrigkeitsswaltung der letzten vier Jahrhunderte hatte also rein tatsächlich in der Wahrung des Landfriedens durch die Fürstengeschlechter und in der Wahrung des Bekenntnisstandes der Volksreligion durch die Fakultäten zwei irrationale vorstaatliche Voraussetzungen. Und sie bedingten einander. Die akademische Freiheit und das angestammte Fürstenhaus, die Wissenschaftsfreiheit und die Bindung an

den Staat hatten beide den religiösen Sinn der Wahrung der Gewissensfreiheit. Denn an sich konnte ja seit 1555 jeder Landesherr die Religion seines Landes bestimmen. Aber hier griffen nun die Ratheder der Landesuniversitäten ein. Sie verhinderten den einzelnen Landesherrn, willkürlich aus dem gemeinsamen Glaubensstand deutscher Nation herauszutreten. Durch die Ratheder der Hochschule wurden die Landesländer vor fürstlicher Willkür geschützt. Daran konnte selbst ein Glaubenswechsel des Fürsten (Brandenburg 1614, Sachsen 1697) bald nichts mehr ändern. Deutschland ist also dadurch dem Despotismus staatskirchlicher Religionserfindung entgangen. Die Religion deutscher Nation wird von den Fakultäten zusammen mit ihren Landesherrn behütet. Schon vor der Reformation, schon 1460 hatte der Erzbischof Diether von Mainz die deutschen Universitäten zu einem deutschen Reichstag gegen den Papst eingeladen. Das Wormser Edikt Karls V. überträgt den deutschen theologischen Fakultäten die Bücherzensur. 1524 plant man ein Nationalkonzil, zu dem jede Obrigkeit ihre Professoren mitbringen soll, und 1530 ist die Augsburger Konfession solch eine Bindung der Obrigkeiten an den gelehrten Glaubensstand ihrer Doktoren. Diese Lage hat den Primat der Wissenschaft in Deutschland aufgerichtet. Der Primat der Wissenschaft charakterisiert seitdem die Deutschen für alle übrigen Völker. Systematisch, prinzipiell, methodisch denken kann seitdem niemand so wie der Deutsche.

Aber dies System ist eine politische Errungenschaft! Das System schützt die große Nation vor der Willkür des einzelnen Landesherrn. Die deutsche Libertät ruht so auf dem Widerspiel zwischen dem deutschen Geist und den vielen Einzelstaaten.

Zuerst führte in diesem Spiel die Theologie. Aber alle anderen Fakultäten haben die gleiche Aufgabe zu ihrer Zeit übernehmen müssen.

Die Bindung an das gemeinsame Bekenntnis verhinderte eine Zersplitterung der Konfessionen. Hier also lief die Schranke des Obrigkeits- und Beamtenstaats. Nur das Dasein dieser oft übersehenen Schranke erklärt das Vertrauen, mit dem sich die ganze deutsche Nation in jeder anderen Hinsicht in den Verstaatlichungsprozeß hineinbegeben hat. Der Wegfall dieser Schranke heute beendet auch die Rolle des Einzelstaates. Aber an dieser Stelle gilt es, sich noch einmal den Umfang dieses Verstaatlichungsprozesses rückblickend zu vergegenwärtigen. Er hat den Fürsten zum ersten Diener seines Staates gemacht, aus dem freien Landesadel Offiziere und Beamte. Den stolzen Bürger freier Kommunen hat er in den halblebendigen, nie wirklich vollstümlich gewordenen „Staatsbürger“ verwandelt. Und auch den vierten Stand hat das kleindeutsche Preußen-Deutschland noch nach 1870 durch eine staatliche Sozialpolitik in sich hineingebaut. Demnach hat der deutsche Staat den Adel, die Bürger und die Arbeiter trotz ihrer gleichzeitigen europäischen Emanzipationskämpfe erfolgreich unter seine großartige Ganzheit gezwungen. Umgekehrt ermißt man erst an dieser Leistung, was es bedeutet, wenn die Nation heute aus diesem Prozeß heraustritt. Die Nation sieht heut weder in den vielen Fürsten noch in den vielen Universitäten die alten Symbole ihres Daseins, aus denen sie die Kraft schöpft, ohne sichtbare Nationalkirche doch Nation zu bleiben. Die Nation relativiert heut den Staat. Die Arbeiterbewegung sucht wohl noch den Staat, aber sie fordert auch schon Gesellschaftsordnung oder mindestens soziale Selbstverwaltung. Die Jugendbewegung verweigert sich der reinen Beamtenwelt und sucht den ganzen Menschen statt des Berufsspezialisten. Die tiefere völkische Bewegung wendet sich dem Fleisch und Blut wohlgeratener Menschentums zu, statt abstrakten Paragraphen und Systemen. Die katholische Konfession kann ihre angestauten Reserven an Volksruhe und Volksweisheit in den politischen Betrieb einsetzen, um den Staat zu regenerieren. Die evangelischen Kirchen schaffen sich ihren Volksdienst und versuchen fast zum ersten Male ohne staatliche Führung das Gemeindeleben zu durchbilden. Die große deutsche Nation will ein Volk werden, das Kleindeutsche und Großdeutsche umfaßt.

Für das Erziehungswesen gewinnt Volkstum, Volkskunde, Volkswissenschaft

Klang. Die gestaltende Volksbildung entwickelt für das Zusammenleben der Generationen, der Klassen, der Geschlechter, der deutschen Landschaften einen neuen Stil. Der jungdeutsche Orden, die Bünde aller Art, die Genossenschaften greifen zurück auf Namen und Vorstellungen gerade der vorreformatorischen Zeit, vor allem des 15. Jahrhunderts. Dieser Abbau der Reformationslebensform geht bis in die Einzelheiten des Unterrichtswezens und wirkt sogar auf unsere Reformfrage ganz unmittelbar ein, insofern nämlich als die Hochschulreform mit der Feriengestaltung zusammenhängt. Bekanntlich stößt sich die sinnvolle Gestaltung des Studienjahres an der Lage der Semestereinschnitte. In der Tat ist die Semestereinteilung Deutschlands und die Osterentlassung unserer Abiturienten ein Unikum in Europa. Sie haben aber ihren Grund in der reformatorischen Überbetonung der Konfirmation. Zwar ist die heutige Form der Konfirmation späteren Ursprungs. Aber der Charakter als selbstverantwortetes Lehrbekenntnis ist doch aus echt lutherischen Tendenzen entwickelt. Die Konfirmation ist das eigenartige öffentliche Gewissensfest, das andere Völker so zentral nicht bewerten. Dies öffentliche Fest fällt auf die Zeit von Ostern. Dadurch hat dieser Termin in Deutschland das Übergewicht über alle anderen Jahres-einschnitte gewonnen und behauptet. Heut schwächt sich seine 400 Jahre lange Bedeutung ab, und man kann wieder einer naturhafteren Ordnung des Schuljahres (Einschnitt bei Johannis usw.) zustreben. Auch die Worte, die heute im Vordringen sind, Gemeinschaft, Nachbarschaft, Volksgruppe, erinnern an die Ausläufer der franziskanischen Tertianerbewegung, an die Brüder vom gemeinsamen Leben usw. Mit anderen Worten: seit dem Zusammenbruch wird überall den Kräften liebevoll nachgegangen, die nach dem Bauernkrieg und der Mattsetzung des Landvolkes von dem deutschen Beamten- und Obrigkeitsstaat ausgestoßen oder doch vernachlässigt worden sind. Diese Kräfte sollen heute freigesetzt werden, um einen durch die übermenschlichen Kriegstaten erschöpften Volkskörper zu stärken.

Heißt hier überall die Lösung: vom Staat zum Volke, so begegnet es dem Staat in diesem Augenblick, daß er seiner beiden vorstaatlichen Träger verlustig gegangen ist: Die Rolle der angestammten Dynastien ist zu Ende gespielt, seitdem sie schon seit 100 Jahren immer weniger Funktionen wahrzunehmen hatten. Die Rolle der deutschen theologischen, juristischen und philosophischen Fakultäten aber ist es nicht minder. Die Ratgeber bilden nicht mehr die öffentliche Meinung. Schon 1848 begann der Niedergang. Aber immer waren doch noch Reste des alten Glanzes geblieben. Wie haben Gierke, Sohm und Windscheid noch um das bürgerliche Recht gerungen! Sinegen bei der Gesetzgebung seit dem Kriege spielt die juristische Professoren-schaft kaum noch irgendeine wesentliche Rolle. Im Reichswirtschaftsrat hat sie keine Vertretung. Konkordate mit den Landeskirchen schwächen den Rang der theologischen Fakultäten vielleicht nicht so sehr wie die innere Auflösung der theologischen Fakultäten in reine individuelle Geisteswissenschaft (Historismus). Die theologischen Fakultäten halten jedenfalls die Laienschaft der Volkskirche nicht mehr maßgeblich mit der Weltanschauung der Gebildeten zusammen. Auch die Philosophie greift nicht mehr in die Lebensführung der Massen ein. Hädel und Ostwald sind die letzten vielleicht, deren Monismus die sozialistischen Massen bestimmt hat. Der Philosoph Huserl selbst hat programmatisch das Scharnier zwischen seiner Philosophie und dem, was die Nation von der Philosophie sich erhoffte und ersehnte, gelöst: die Philosophie im Sinne der Gebildeten gehöre künftig nur noch ins Feuilleton der Zeitung!

Damit mag er die Philosophie gerettet haben, aber die Funktion der Universität in der Nation ist nun nicht mehr auf Philosophie zu gründen!

Auch der akademischen Heilkunde treten ungunstige Heilgemeinden seit der Psychotherapie entgegen. Schließlich wird das Geschichtsbild der historischen Schule, wie es heute die Kollegen der Universität in kleinste Zeitabschnitte zerlegen, von Studenten sozialistischer, katholischer oder völkischer Herkunft gleichmäßig in Frage gestellt.

Die deutsche Universität stößt also wieder einmal in einem Augenblick der Ebbe bei ihrer Lehrtätigkeit auf Schranken, die an sich immer bestehen, aber durch Begeisterung überwunden werden. Religiöse, politische, soziale Barrieren verhindern eine naive Hingabe der Hörer an den Dozenten. Der einzelne Dozent wird zum erstenmal von der deutschen Universität nicht mehr getragen, nicht mehr von dem Glauben der Hörer an die Universität überhaupt. Lehrkörper und Studentenschaft bilden nicht mehr die alte selbstverständliche geistige Einheit.

Bereits wirkt diese Schranke auf die Mehrzahl der Studenten. Sie vertrauen sich dem Studium nur noch bedingt an. Die Universität wird nicht ihre geistige Heimat und nicht ihr Lebensraum. Wo Katheder und Zuhörer unlöslich zueinander stehen, da ist ein geistiger Kampf der Hochschule ins Volk hinein immer erfolgreich. Gegenwärtig aber ist ein Kampf notwendig gegen die Zerstörung des platonischen Lehrer-Schülerverhältnisses, das noch für den Idealismus ganz außer Frage stand.

Eine Enquete eines sehr guten Kenners, Fritz Klatts, hat ergeben, was die guten Studenten am meisten an der Hochschule schätzen: daß sie für sich Zeit haben. Ich kann das nur bestätigen. Die Studenten verwenden diese freie Zeit im Bund, auf Fahrten, als Werkstudenten, in Volkshochschularbeit, in sozialer Arbeit, zu politischer Tätigkeit, in der Presse. Sind sie sehr sachbesessen, so arbeiten sie statt dessen gleich während des Studiums bei Gericht, im Krankenhaus, in der Schule. Diese letztere Gruppe wird so gleich fachlich eingeengt. Jene anderen Arbeitsgelegenheiten aber außerhalb des zukünftigen Berufs werden für die Studenten heut die eigentlichen wichtigen Bildungsgelegenheiten. Denn hier können sie sich bewähren. Und alles Volksmäßige strebt eben hinüber in die Situation einer Bewährung der eigenen Haltung im Alltag. Nur der Umgang mit Nichtakademikern und nur die geistige Arbeitsgemeinschaft zwischen getrennten Fächern und Berufen sichert heut den Akademiker gegen den Verlust seines Volkszusammenhanges. Bei der heut herrschenden Arbeitsteilung wird dieser Umgang nur durch ausdrückliche Veranstaltungen gewährleistet.

Die Hochschule lebt heute ohne solche ausdrückliche Veranstaltungen. Alle bloße Universitätsausdehnung führt eben noch nicht zur Zusammenarbeit und zum Zusammenleben!).

Wie jeder Staat sich ein Heer schafft, so schafft sich jedes Volk immer irgendeine Form einer echten hohen Schule. Diese wird sich immer irgendwie bilden, auch wenn die sogenannten Hochschulen Fachschulen werden. Der weitere Rückgriff in die Geschichte hat nur den Anknüpfungspunkt mit möglicher Genauigkeit herauspräparieren sollen, der für die Entwicklung dieser echten Hochschule innerhalb der sogenannten Hochschulen heut allein in Betracht kommt.

Es ist dieser Punkt nicht der einer humanistischen Hochkultur, nicht der philosophischer, staatswissenschaftlicher oder theologischer Systematik und Schulung. Diese Wege sind bereits erfolgreich, jeder zu seiner Zeit, durchschritten worden. Ihr relativer Wert bleibt ungemindert, aber er muß heute durch das Einschlagen eines neuen Weges lebendig erhalten bleiben. Denn der Theologe Luther, der Jurist Thomasius und der Philosoph Fichte haben jeder kraft seiner Fakultät eine öffentliche Zeitaufgabe gelöst. In ihnen brach nämlich jedesmal für ein ganzes Jahrhundert in die Zukunft ein neuer Gedankenweg ein und wurde erforschbar und lehrbar. Auf diesem Weg ging es der Wahrheit zu, die fähig war, Volk und Fürst (Luther), Volk und Staat (Thomasius) und schließlich seit 1800 Volk und Nation (Fichte, Schleiermacher) zusammenzuhalten und zu verbinden. Jedesmal wurde die Gesamtnation mit dem Einzelsaate durch die Kathederlehre verbunden.

1) Dazu vergleiche meine verschiedenen Veröffentlichungen: Die Krisis der Universität 1919. Die Ausbildung des Volksbildners 1920. Das Dreigestirn der Bildung 1921. Hochschule und Arbeitslager 1926. Die Freizeit des Akademikers 1929. Volksbildung in der Universität 1930. Die Arbeitslager in der Erwachsenenbildung 1930.

Diese Bindung macht die Kathederlehre buchstäblich zu einer religiösen Angelegenheit. Denn die deutsche Nation stärkte sich ihren Glauben an die unsichtbare Einheit mit Hilfe dieser ideellen Einheit. Und dieser Charakter ist auch die Rechtfertigung für die unlösliche Verbindung zwischen Forschung und Lehre in Deutschland, die andernwärts fehlt. Nochmal: diese Nation und Staat gleichmäßig angehende Bildungsaufgabe hat der Hochschule den Respekt gesichert. Immer wieder hat dieser Respekt nachgelassen, wenn die Aufgabe nicht mehr ernst genommen wurde. So aber erscheint es heute den Massen. In den Augen der Massen liefern heut die theologischen Fakultäten den Nachwuchs der Kirche, die philosophischen die Lehrer, die juristischen die Beamten und Richter und Syndici, die technischen Hochschulen die Ingenieure und so fort. Für diesen Blick bilden mithin die Hochschulen die hochbezahlten Spezialisten aus für Kirche, Staat und Gesellschaft. Das Pathos einer geistigen Volksbindung fehlt. Damit fehlt der Respekt. Vor Fachschulen braucht man nicht den Respekt wie vor einem nationalen Symbol zu haben.

Das unstaatliche Leben, als das offene, gefährliche und noch zu meisternde Leben erzwingt diesen Respekt. Daher kam ja in der Vergangenheit der Respekt vor dem das Land verteidigenden Fürsten und vor dem die Religion oder die Weltanschauung verteidigenden Professor innerhalb der deutschen Untertanen- oder Staatsbürgerwelt. In der Gegenwart wird offenes Leben dort gemeistert, wo die Gesellschaftsordnung Gruppen, Interessen, Parteien arbeitsteilig zerklüftet. Denn trotzdem wird fruchtbare Zusammenarbeit verlangt. Deshalb gefährdet heute nicht der Krieg oder die räumlichen und landwirtschaftlichen Gegensätze oder die technische Unkenntnis und Unwissenheit, sondern die soziale Spannung und Abstoßung der Menschenarten und der Arbeitsarten das öffentliche Leben.

2. Der praktische Weg

Die heutige Hochschule kann also selbst bei größter staatlicher Gunst ihren Rang als Volkseinrichtung nicht ohne weiteres behaupten dadurch, daß sie die Schule für Beamtenanwärter aller Art ist. Sie muß Bindeglied gesellschaftlicher Klassen, Schichten werden und aus dieser Aufgabe Forschung und Lehre erneuern. In diesem Mittlerdienst kann sie sich soziologisch erneuern. Von allen Wissenschaften sind eben deshalb die Soziologie und die Pädagogik, die auch die Erwachsenen und die Lehrer selbst erfasst, die Wissenschaften des Tages. Wo solche Arbeit geleistet wird, da ist heut die Hochschule deutscher Nation.

Aber die Erziehung verdient diesen Rang nur dann, wenn sie gruppierend eingreift, damit im geistigen Übungsraum die Kunst der Zusammenarbeit und des Zusammenlebens immer neu gelehrt und zugleich einübbar wird. Wir meinen Zucht und Aufzucht noch mehr als das was meist „Erziehung“ genannt wird.

Das ist der Grund, weshalb die Gemeinschaftslehre nicht die Aufgabe hat, eine weitere Fakultät zu bilden. Vielmehr haftet sie in allen Fakultäten als Stachel, der sie über die Fachgrenzen immer wieder hinaustreiben soll.²⁾ Sie ist die Wissenschaft, die für die reale Fächereinteilung Methode und Inhalte der geistigen Gesellschaftsordnung praktisch entwickelt. Sie bewährt sich also in diesem Inbewegungsetzen des Fachmenschen zur Zusammenarbeit. Erziehung ist nicht Kathederlehre, sondern Formung des Lebens.

Die Ferien des Studenten, das Jahr nach dem Staatsexamen und die regelmäßigen Freizeiten der Dozenten mit Vertretern anderer ihnen fremder Fächer und Berufe sind die Gelegenheiten, bei denen sich diese soziologische Haltung der Hochschule zu bewähren hat. Sie muß Lebensformen schaffen helfen.

Die Kongresse und Tagungen der Fachgelehrten werden schon von vielen Seiten als unübersehbar und relativ unfruchtbar empfunden. Der Postgraduierte irrt nach dem

²⁾ So hat schon Niehl die Aufgabe seiner „Volkswissenschaft“ gegenüber den vier Fakultäten beschrieben.

Examen arbeitslos umher. Der Student geht — bestenfalls auf eine ungeistige Art, und das heißt halbblind — auf die Eroberung der Außenwelt aus, die sich ihm unter modernen, glatten gesellschaftlichen Verhältnissen nur noch selten in ihrer Tiefe enthüllt. Die Seminare — an sich in Ordnung — lehren dennoch den Studenten durch ihre monokratische Leitung nicht das, was ihnen heut am meisten fehlt: die Überwindung individueller und subjektiver Sprache zu gemeinsamer geistiger Anschauung. Im Seminar wird von Einem eine möglichst objektive Sprache gesprochen. Aber das Bedürfnis besteht außerdem, die volle Kraft des höchstpersönlichen und ganz lebendigen Wortes als Glied eines objektiven geistigen Erkenntnisprozesses zu erleben. Daher heut der besondere Wert kombinierter Seminare mehrerer Dozenten verschiedener Fächer.

Die Fächer verlieren sich in eine doch nicht mehr aufrechtzuerhaltende Technik von äußerlicher Überfeinerung und in eine schlechtthin unübersehbare Stoffmenge bei zunehmender Sprachverwirrung.

Dazu tritt, daß der Semester-Alltag in der Großstadt innerlich mehr und mehr durch die Haltung des Fahrplanmenschen bestimmt wird. Der Fahrplanbetrieb des modernen Menschen macht aus dem Kollegbesuch die Absolvierung eines Termins. Aus denselben Seminaren, die früher voll Eifer das Klingelzeichen überhörten und noch lange beim Biere zusammentreffen, drängt heute der Fahrplanmensch schon vor dem Ende heraus. Die innerhalb einer solchen fahrplanhaft absolvierten Stunde dargebotene Kost bleibt im wesentlichen unverdaulich. Sie kann immer seltener Bildungswerte vermitteln, nicht wegen der Qualität des Lehrers, sondern durch die geringe Qualität der Situation.

Die Feriengestaltung ist daher die erste Aufgabe der Soziologie, insofern sie imstande sein soll, die Hochschule als Volkseinrichtung zu erneuern. In England ist es sehr deutlich, wo sich heut die öffentliche Meinung bildet. Das geschieht in den Summer-Schools der Unternehmer, Lehrer, Arbeiter, Fabrier, Ingenieure usw. Aber die Hochschulen sind hier eingeschaltet. Sie haben erstens alle ihre Extramuraldepartements, die in der Freizeitbewegung führen. Zweitens aber öffnen sich für sie die stimmungsvollen Hallen der großen Colleges in Oxford und Cambridge, aber auch in Wales usw., gastfrei in den Ferien. Von der Raumkultur geht auf alle Teilnehmer eine erziehbliche Wirkung aus, die ein deutscher Hörsaal nicht vermittelt. Das vorübergehende Leben im College ist dort das kostbarste Geschenk der Universität an die nichtakademische Welt.

Die deutsche Hochschule muß ihre Studenten und Dozenten hinausenden zum Leben mit anderen, aber wohlgerne mit Art- und Fachfremden. Dies Leben muß den vollen Inhalt des Alltags umschließen. Es muß also alle Stufen eines wirklich gelebten Tages von der geistigen Arbeit bis zur Muße umfassen. Es handelt sich nicht um irgendeine Gemütlichkeit, sondern um harte Arbeit der Lebensgestaltung in Arbeitsgemeinschaft. Herauszuarbeiten ist eine gemeinsame Haltung vor den die Verschiedenen trotz aller Verschiedenheit umringenden Gesellschaftsfragen.

Oberlehrer und Lehrer müssen hier zusammentreffen und zusammen Arbeiter und Bauern begegnen. Die Techniker müssen den Juristen so gut wie den Arbeiter treffen. Der Mediziner muß hier die Gewerkschaftler und die Pädagogen finden. Ein solches Außenheim darf daher nicht von der Universität beherrscht werden. Die großen geistigen Mächte außerhalb der Universität müssen in Verbindung zu ihm treten. Es muß auf einer Kombination und Zusammenarbeit zwischen den gesellschaftlichen Mächten und den Hochschulen beruhen.

Auch seine Lehrer müssen teilweise aus der Volksbildung und aus der Hochschule stammen. Das Außenheim soll den Akademiker anregen, sich vor einer weiteren Fachbildung erst einmal auf diese erweiterte Umwelt einzulassen.

Hiermit entfällt dann jene geistige Barriere, vor der heut die Fakultäten, wie oben dargelegt, jede in ihrer Art, angelangt sind. Die Barriere wird heute nicht mehr durch

eine geistige Korrektur im eignen Hörsaal weggeräumt, sondern nur im persönlichen Einsatz zu repräsentativem Geisteskampf mit den gesellschaftlichen Gegenspielern.

Glücklicherweise hat überall eine Bewegung in dieser Richtung eingesetzt. Und die Resultate zeigen, daß die offenen Fragen in Recht, Presse, Religion, Sprache, Buch, Geschichte, Volkswirtschaft nur in dieser offenen, ungesicherten Arbeitslage ihre echte Begrenzung, Verdichtung und Lösbarkeit finden.

Die Freizeiten, Ferienlager, Begegnungen versuchen, die gemeinsame Sprache zu schaffen und den zerbrochenen Ring eines deutschen Publikums wieder herzustellen. Bauern und Arbeiter, Beamte und Lehrer, Techniker und Journalisten suchen einander nicht nur als Privatpersonen, sondern unter der Losung des Geistes.

Es sollte für jeden künftigen Assistenten und Dozenten der Hochschule Ehrenpflicht werden, ein bis zwei Jahre in solcher Arbeit zuzubringen.

kehrt er dann an seinen Schreibtisch zurück, so ist seine Fragestellung erneuert; sein Sprachschatz ist angeschlossen an den Stromkreis der Gegenwart. Die Gruppe, in der er gewirkt hat, hat ihm Auftrag und Sendung mitgeteilt. Ein Raum geistigen Lebens und Nüchterns ist zwischen den Partnern des Volkslebens neu abgesteckt, für den die Mauern der sichtbaren Hochschule kein unübersteigliches Hindernis mehr bilden.

In diesem Prozeß verhält sich die Universität zum größten Teile empfangend. Der Ausbruch der Volkskräfte ergreift auch sie. Aber sie muß den Sinn der Stunde begreifen. Was die Hochschule innen Soziologie nennt, ist Volksleben, Volkslehre, Volksbewegung von außen. Beides will zueinander, um die Kluft zwischen der sichtbaren steinernen Hochschule und der täglich in zahllosen Kreisbildungen sich erneuernden Gesellschaft zu überwinden und den Mittlerdienst des Geistes sicherzustellen.

Auch die extensive Seite der Hochschulreform empfängt von hier aus ihre Bestimmung. Die Hochschule braucht nun zum Akademiker einen Abkömmling des gesellschaftlichen Lebens der Nation. Sie braucht nicht den Schüler der „humanistischen“ oder „realistischen“ Gymnasien für ihre Kultur- und Naturwissenschaftlichen Fächer. Sondern wurzeln muß der Ankömmling im Herkommen der nationalen Gruppen und Zellen des Arbeitslebens. Der Werkstattabiturient wird besser als der Gymnasialabiturient die Bewichte der neuen geistigen Fragestellungen in sich nachleben können. Nur er wird den Rückweg zu ihrer realen Bewältigung finden.

Wir können hier die extensive Frage des Abbaus des Abiturs und des Aufbaus des Handberufs für die Jahrgänge von 15—18 nicht im einzelnen erörtern. Aber sie greift hier an und verleiht den soziologischen Forderungen erst ihr Vollgewicht. Denn die Nation gewinnt nur durch diese Hingabe an den gesellschaftlichen Bereich der Arbeit die Veränderung, die der Götterdämmerung des Weltkrieges entspricht. „Siegfrieds Tod“³⁾, d. h. der heroische Untergang des Machtstaats kleindeutschen Maßes, verlangt von allen, die dem Kriegserlebnis treu geblieben sind und die daher seinen positiven Sinn festhalten, die Auferstehung der Nation in einer neuen Weltordnung. Wir bejahen den siegreichen Tod, die wirkliche Umschmelzung der Nation zu dieser neuen Ordnung der Welt. Diese neue Ordnung ist aber nicht die der ideologischen Neuzeit und ihres protestierenden Geistes. Sie bedarf weniger der Staatsmänner und der Philosophen als einer Ordnung der Arbeit und einer Zucht des Volkstums. Die Nation wird in diesem Zeitalter sich behaupten, die sich am radikalsten zum Organ dieser neuen nationalen Aufgaben umbildet.

Es ist nicht mehr und nicht weniger als ein neuer Begriff der Nation, um den es hier geht, ein nicht im kirchlichen und nicht im staatlichen befangenes und dennoch den Geist der Geschichte nicht verleugnendes Hineinwirken des deutschen Volkes in die Wirtschaftsgestalt einer Großnation, die eben damit ihre eigentümliche Sonderaufgabe im Rate der Völker zu verwirklichen trachtet.

3) Siehe den Abschnitt in „Europa und die Christenheit“. Rempten 1919.

Die Einzelheiten, auch die außenpolitischen Konsequenzen, müssen hier übergangen werden. Aber die große Entscheidung zu diesem Umbau ist uns aufgegeben.

Längst vor dem Kriege zog das Wetter herauf, das heut losbricht. Im Jahre 1912 habe ich zur Frage der Arbeitsdienstpflicht eine Denkschrift „Landfrieden“ verfaßt⁴⁾. Dort wurde gefordert Einordnung der Akademiker ins Volk durch einen freiwilligen Arbeitsdienst der Gebildeten, eine freiwillige geistige Schulungsarbeit der Bauern und Arbeiter. Vor zwei Jahren brachte diese Zeitschrift meinen Aufsatz „Dienstpflicht?“ Die Frage der Arbeitsdienstpflicht oder richtiger der freien gesellschaftlichen Mitarbeitszeiten ist heut die Frage der inneren Erneuerung geworden. Es hängt von den Hochschulen ab, ob sie in den Bahnen unserer großen staatlichen Überlieferung verläuft oder ohne die Verbindung mit Deutschlands hohen Schulen.

Die deutsche Nation und die deutsche Universität suchen einander wie in allen hohen Zeiten der deutschen Geschichte.

Vom Inhalt des Lebens?

Von

Rudolf G. Binding

Die Zeitalter, von denen viele meinen sie hätten mit einem goldenen begonnen, zeigen den Menschen auf einer eindeutigen und unentwegt innegehaltenen Bahn, deren er sich nicht zu schämen braucht. Es ist keine Frage daß er kraft der Entwicklung seines Geistes — denn es ist eine geistige Entwicklung, und wer sie leugnen möchte, muß doch eine innere zugeben — gegenüber der ihn umgebenden Welt und den ihn angeblich beherrschenden Mächten kühner und freier geworden ist. Blicken wir in sein Inneres. Die Furcht, die wohl seine früheste Beherrscherin im Hinblick auf alles Unbekannte war und von der kein noch so Mächtiger der frühen Zeitalter frei gewesen zu sein scheint, ist fast völlig verschwunden. Die Ergebenheit und Untertwürfigkeit, mit denen ein noch nicht mehr als ein paar Jahrhunderte entferntes Mittelalter Seuchen, Krankheiten, Unwetter, Kriege als göttliche Heimsuchungen, Strafen oder Fügungen des Schicksals hinnahm, ist der Bekämpfung aller dieser Erscheinungen aus eigener menschlicher Kraft gewichen. Die Qual der Sünde ist durch das bessere Wissen und den klareren Anblick der Natur von den einfachsten menschlichen Regungen hinweggenommen. Die Menschen verließen die angeblich so glücklichen Gefilde des Glaubens, der so gewaltig war daß er ihnen erlaubte, Andersgläubige mit Kriegen zu überziehen und Abtrünnige, und wären es selbst ihre leiblichen Brüder und Schwestern, bei lebendigem Leibe zu verbrennen. Sie verließen diese Gefilde und die bequemen Gebiete der Geborgenheit im Willen und in der Fürsorge

4) Abgedruckt in Picht-Rosenstock, Im Kampf um die Erwachsenenbildung 1912 bis 1926. Leipzig 1926. Dazu Lebensarbeit in der Industrie und Aufgaben einer europäischen Arbeitsfront 1926.

*) Wenn wir auch nicht allem zustimmen können, was Rudolf G. Binding hier entwickelt, so halten wir es doch an der Zeit, daß die Menschen ihrem inneren „status“ wieder mehr Interesse entgegenbringen und sich über manche noch im Unterbewußtsein schlummernden, aber sich schon unwillkürlich auswirkenden Gefühle Rechenschaft geben. Gerade für diese Dinge brauchen wir eine stärkere Publizität. Sie zu bieten, erscheint uns als eine der vornehmsten Aufgaben der „Deutschen Rundschau“. Die Schriftleitung.